

© Scusi | Fotolia

GesellschaftsReport BW
Ausgabe 3 – 2019

Die psychosoziale Beratung für LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg

Baden-Württemberg
STATISTISCHES LANDESAMT
FAFO FAMILIENFORSCHUNG

AKTIONSJAHR 2019
Für Akzeptanz & gleiche Rechte
Baden-Württemberg

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION

Die psychosoziale Beratung für LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg

Überblick

- Als LSBTTIQ-Menschen bezeichnen sich **L**esben, **S**chwule, **B**isexuelle, **T**ranssexuelle, **T**ransgender, **I**ntersexuelle und **Q**ueere.[1] Diskriminierungserfahrungen im Alltag führen im Vergleich zu heterosexuellen und cissexuellen[2] Menschen stärker zu psychischen Belastungen.

- Um LSBTTIQ-Menschen in ihrer Lebensweise zu unterstützen und somit auch ein Zeichen für die willkommene Vielfalt im Land zu setzen, fördert die baden-württembergische Regierung spezifische Beratungsstellen. Dort erhalten Betroffene, Angehörige und professionelle Akteur_innen psychosoziale Beratung.

- Der vorliegende GesellschaftsReport BW gibt Einblicke in das Beratungsspektrum und zeigt, inwiefern die verschiedenen Gruppen der LSBTTIQ-Community durch das Angebot erreicht und unterstützt werden können. Es wird aufgezeigt, wer mit welchen Anliegen eine Beratungsstelle aufsucht. Anhand von Fallbeispielen wird verdeutlicht, wie vielfältig die Anliegen der Ratsuchenden sein können und weswegen eine LSBTTIQ-spezifische Beratung erforderlich sein kann.

- Durch die Analyse des Einzugsgebietes der Beratungsstellen wird deutlich, dass besonders viele Beratungen in den größeren Städten und deren Umfeld in Anspruch genommen werden. Insbesondere Betroffene aus dem ländlichen Raum nehmen häufig weite Wege auf sich, um eine qualifizierte und spezialisierte Beratung zu erhalten.

- Der GesellschaftsReport BW zeigt zudem auf, dass Städte und Gemeinden durch die Stärkung und den Ausbau von LSBTTIQ-Beratungsangeboten Vielfalt sichtbar machen und ein Signal für Akzeptanz und gleiche Rechte setzen können. Praxisbeispiele zeigen, aus welcher Motivation heraus die LSBTTIQ-Beratung in Baden-Württemberg unterstützt wird und welche Wege bislang in den Kommunen beschritten wurden.

---

1 *https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Offenheit_und_Akzeptanz/Lexikon-der-kleinen-Unterschiede_2018.pdf*

2 Als cissexuell oder cisgender werden Personen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Cissexuell bzw. cisgender ist somit der jeweilige Gegenbegriff zu transsexuell bzw. transgender.

1. Einleitung

Auch wenn in der Öffentlichkeit die Sensibilität und Akzeptanz für Vielfalt sichtbar voranschreitet, werden *sexuelle Orientierungen*[3] wie Homo- oder Bisexualität häufig noch als Abweichung der Normvorstellungen betrachtet. Das gilt ebenfalls für die *geschlechtliche Identität*[3], also wenn sich eine Person nicht dem binären männlich-weiblich Geschlechterschema zuordnet (u. a. Watzlawik und Wenner 2016). Diese Abweichung löst mitunter Irritationen und Verunsicherung aus, die in diskriminierendem Verhalten Ausdruck finden können. In Folge dieser Diskriminierungserfahrungen können *lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere* Menschen, nachfolgend als LSBTTIQ-Menschen bezeichnet *(siehe Infobox auf Seite 4),* häufiger psychisch belastet und weniger zufrieden mit ihrem Leben sein (Kroh et al. 2017).

Im Jahr 2016 waren nach einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) schätzungsweise 1,9 % der erwachsenen Menschen in Deutschland in ihrer *sexuellen Orientierung* (auch) dem eigenen Geschlecht zugeneigt (Kroh et al. 2017).[4] [5] Sie sind also lesbisch, schwul oder bisexuell. Nach Schätzung der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e. V. (dgti) beschreibt eine von 1 000 Personen ihre *geschlechtliche Identität* als transsexuell, transgender oder intersexuell (dgti 2019). Für Baden-Württemberg gibt es keine genauen Zahlen zur Anzahl und zu den Lebenslagen von LSBTTIQ-Menschen.

Auf der Grundlage einer Onlinebefragung[6], die im Winter 2013/14 in Baden-Württemberg durchgeführt wurde, zeigt sich jedoch, dass über die Hälfte der LSBTTIQ-Menschen, die an der Befragung teilnahmen, diskriminierende Erfahrungen gemacht haben (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2014). Gaffen, imitieren, lächerlich machen, nicht ernst genommen oder anerkannt werden bis hin zu unfreiwilligen Outings – derartige Herabwürdigungen finden in der Öffentlichkeit, Schule und Ausbildung, am Arbeitsplatz sowie in Institutionen wie Ämtern und Behörden oder dem Pflege- und Gesundheitsbereich statt (ebd.). Und selbst die Familie oder der Freundeskreis sind für LSBTTIQ-Menschen nicht immer diskriminierungsfrei (ebd.; u. a.: Krell und Oldemeier 2015). Darüber hinaus berichtet ein Drittel, dass auch ihre Angehörigen aufgrund der sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität negative Reaktionen erfahren (ebd.). Die folgenden Fallbeispiele[7] veranschaulichen diese Reaktionen:

---

3 Siehe Infobox auf Seite 4.

4 Bei einer Bevölkerungszahl von rund 69 Mill. erwachsenen Menschen in Deutschland (Stand 2016) würde dies bedeuten, dass unter ihnen schätzungsweise 1,3 Mill. LSBTTIQ-Menschen sind.

5 Die genaue Anzahl ist schwer zu beziffern, da keine amtliche Statistik die geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung erhebt. Im Mikrozensus wird lediglich die Zahl der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften erhoben. Demnach betrug im Jahr 2017 dieser Anteil an allen im Mikrozensus erfassten Lebensformen in Baden-Württemberg 0,2 %. Kroh et al. (2017) nähern sich anhand des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) über die Kombination von Fragen zum Geschlecht der Partner eines Haushaltes und Selbstangaben zur sexuellen Orientierung dem jeweiligen Bevölkerungsanteil an. Die tatsächliche Anzahl dürfte jedoch höher liegen, da sensible Fragen, die die sexuelle Orientierung betreffen, einen hohen Anteil an Antwortverweigerung oder Falschangaben aufweisen. Andere Studien kommen zu höheren Schätzungen zwischen 5 % und 7 % (vgl. Mercer et al. 2013, Watzlawik 2002, Dalia Research 2017). Verlässliche Zahlen zu transsexuellen, transgender, intersexuellen oder queeren Menschen gibt es derzeit nicht.

6 Es handelt sich dabei um eine Befragung mit Selbstrekrutierung, das heißt die Befragungsergebnisse sind nicht repräsentativ. Insgesamt nahmen 2 144 LSBTTIQ-Menschen an der Onlinebefragung teil.

7 Die Fallbeispiele für diesen Report wurden dankenswerterweise vom Netzwerk LSBTTIQ zur Verfügung gestellt und stammen aus der psychosozialen Beratung von LSBTTIQ-Menschen.

Die kleinen Unterschiede – Definition für LSBTTIQ

Die Abkürzung LSBTTIQ steht für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen und verdeutlicht die Vielfalt und Heterogenität, die der sexuellen Orientierung und der geschlechtlichen Identität innewohnen.

Sexuelle Orientierung

L – Lesbische Frauen lieben und begehren Frauen – sie sind homosexuell.

S – Schwule Männer lieben und begehren Männer – sie sind homosexuell.

B – Bisexuelle Menschen fühlen sich sexuell und/oder emotional zu Frauen und Männern hingezogen.

Geschlechtliche Identität

T – Transsexuelle sind Menschen, die bei der Geburt einem biologischen Geschlecht zugewiesen wurden, welches jedoch nicht mit der eigenen Geschlechtsidentität übereinstimmt.

T – Transgender sind Menschen, deren Geschlecht nicht mit dem ihnen zugewiesenen übereinstimmt und die sich nicht in einer binären Geschlechterordnung wiederfinden.

I – Intersexuelle Menschen werden mit einem Körper geboren, der nicht der medizinischen Norm von „eindeutig männlich" oder „eindeutig weiblich" entspricht.

Q – Queere Menschen benennen ihre sexuelle Orientierung und/oder geschlechtliche Identität als queer zur vorherrschenden heterosexuellen und zweigeschlechtlichen Norm; sie entsprechen mit ihrem Aussehen und/oder Verhalten nicht den gängigen Rollenbildern. „Queer" ist damit gleichzeitig der Überbegriff für die gesamte Vielfalt an sexuellen Orientierungen und Geschlechteridentitäten, die auch über LSBTTI hinausgehen (zum Beispiel Asexualität).

Detailliert siehe: Lexikon der kleinen Unterschiede (Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg 2018) https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Down*loads_Offenheit_und_Akzeptanz/Lexikon-der-kleinen-Unterschiede_2018.pdf*

A., 11 Jahre alt, 5. Klasse Gymnasium. Seine Mutter sagt, er sei seit einem halben Jahr sehr depressiv und jetzt oft allein. Früher habe er viel mit seinen Freundinnen unternommen. Er habe ihr anvertraut, dass er sich fragt, bisexuell zu sein. Seine Mutter vereinbarte einen Termin mit einem Psychotherapeuten. Im Erstgespräch sprach A. an, vielleicht bisexuell zu sein. Der Psychotherapeut reagierte mit den Worten „Du willst doch nicht etwa Mädchenkleider anziehen?" Nach dem Gespräch machte A. klar: „Da gehe ich nicht mehr hin!"

PLUS e. V., Heidelberg

Ein Jugendlicher, P., 15 Jahre alt, Gymnasiast, ein Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Er fühlt sich im falschen Körper geboren und wünscht sich eine Geschlechtsangleichung. Von seinen Eltern wie auch von psychologischen Fachkräften wird er häufig

damit konfrontiert, dass seine Gefühle und Wünsche eine Phase in der Pubertät seien, die wieder vergehe.

gÖrls e. V., Reutlingen

Eine 22-jährige Person, vermutlich männlich, weiß nicht, ob sie transsexuell ist oder nicht. Sie ist sich ihres Geschlechts nicht sicher, fühlt sich aber sexuell ausschließlich zu Männern hingezogen. Sie versucht seit einiger Zeit sich als Frau zu kleiden und als Frau zu leben und hat deswegen Schläge von ihrem Vater bekommen, der sie als Mann ansieht. Dass die Person nicht den männlichen Geschlechtsrollen entspricht, ist auch in der Familie Thema. Ein Onkel sagte, dass der Teufel mit „ihm" spiele und dass Gott „ihn" prüfe und „er" die Prüfung bestehen müsse, sonst würde „er" bestraft wie das Volk Lots, von dem im Koran berichtet wird, dass es bestraft wurde. Die Person wurde in der Türkei zu einem Imam gebracht, der ebenfalls diese Argumente vorbrachte und eine große Belohnung im Jenseits in Aussicht stellte, wenn „er" den „weiblichen" Empfindungen widerstehe. Gebete, Wasch- und Fastenriten wurden angewandt. Einige Mitglieder des weiteren Familienkreises meiden den Kontakt zur Familie, weil sie Angst haben, die eigenen Kinder könnten beeinflusst werden. Die Person sucht selbst nach Erklärungen für ihre Neigung: Blutarmut in der Kindheit und ein zu hoher Östrogenspiegel.[8]

Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e. V. (tgbw), Stuttgart

Um gegen Diskriminierung von LSBTTIQ-Menschen vorzugehen und eine Gesellschaft mitzugestalten, in der Vielfalt, Akzeptanz und gleiche Rechte selbstverständlich sind, ist es der Landesregierung von Baden-Württemberg wichtig, neben der gesellschaftlichen Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit für LSBTTIQ-Menschen Strukturen zu schaffen, die für ein gleichberechtigtes und zufriedenes Leben benötigt werden. Als ein Aktionsziel im Rahmen des Aktionsplans „Für Akzeptanz & gleiche Rechte Baden-Württemberg" *(siehe Infobox auf Seite 7)* wurde der Aufbau eines modellhaften psychosozialen Beratungsangebots für LSBTTIQ-Menschen festgelegt (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2015: 24). Heute existieren im Land 16 Beratungsstellen[9], die LSBTTIQ-Menschen bei ihren Fragen, Sorgen und Ängsten rund um ihre sexuelle Orientierung und/oder Identität unterstützend zur Seite stehen. Der vorliegende GesellschaftsReport BW zeigt anhand der Beratenenstatistik auf, welcher Personenkreis die Beratungsstellen mit welchen Themen und Anliegen aufsucht, gibt

8 Religion oder ethnische Zugehörigkeit sind nicht die Ursache für Transnegativität, sondern eine strenge alltagsbestimmende Auslegung der Traditionen, die die Bedürfnisse von Menschen ignoriert, sowie ein patriarchales, kontrollierendes, gewalttätiges familiäres Umfeld und ein starker familiärer Ehrbegriff. Diese Gefährdungen findet man in allen Religionen und Ethnien – sie können aber je nach Zeit und Ort zwischen diesen unterschiedlich stark ausgeprägt sein. In allen Religionen und Ethnien findet man auch LSBTTIQ wertschätzende und unterstützende Traditionen. In diesem Beispiel nicht erwähnt ist außerdem die Mehrfachdiskriminierung als LSBTTIQ und türkeistämmige muslimische Person durch die Mehrheitsgesellschaft. Diesen spezifischen Schwierigkeiten und Mehrfachdiskriminierungen gerecht zu werden ist eine besondere Herausforderung der Beratung.

9 Eine Übersicht zu all diesen psychosozialen Beratungsstellen im Land findet sich hier: *https://netzwerk-lsbttiq.net/beratung-selbsthilfe/beratung.*

einen Einblick in die Beratungspraxis und benennt aktuelle Herausforderungen der Beratung von LSBTTIQ-Menschen.

2. Vom Aktionsplan zum professionellen Beratungsangebot – die landesweite Beratung für LSBTTIQ-Menschen

In der psychosozialen Beratung für LSBTTIQ-Menschen werden deren sexuelle Identität und Orientierung nicht gewertet oder in Frage gestellt, sondern akzeptiert. Damit soll sichergestellt werden, dass LSBTTIQ-Menschen im Land Unterstützung in Fragen rund um ihre sexuelle Orientierung und Identität erhalten. Zugleich sollen negative Therapieerfahrungen vermieden werden, die häufig auf Beratende zurückzuführen sind, die weder fundierte Kenntnisse zu LSBTTIQ noch fachlichen Austausch zum Thema haben und nicht in der LSBTTIQ-Community[10] eingebunden sind. Schon vor dem Aktionsplan „Für Akzeptanz und gleiche Rechte Baden-Württemberg" gab es – meist innerhalb der LSBTTIQ-Communities Baden-Württembergs – Selbsthilfestrukturen und Erfahrungen mit Peerberatung.[11] Ein zentrales Ziel des Aktionsplans ist es, dieses Engagement zu professionalisieren und zu verbreiten sowie die Vernetzung der Beratungseinrichtungen sicherzustellen. Zudem sollten alle Ratsuchenden im Land unabhängig von ihrer wirtschaftlichen Situation Zugang zur Beratung finden.

Durch die bereits bestehenden Strukturen konnte unmittelbar mit der Professionalisierung und Verbreitung des Beratungsangebots für LSBTTIQ-Menschen – das in dieser Form einmalig in Deutschland ist – begonnen werden. Aktuell gibt es im Land 16 Beratungsstellen, deren Angebot sich an alle LSBTTIQ-Menschen, ihre Angehörigen und Partnerinnen und Partner richtet. Einzigartig ist die Beratungsstelle TTI – Beratung zu Transsexualität, Transgender und Intersexualität in Ulm, die ihren Fokus seit 2016 speziell auf Transsexualität, Transgender und Intersexualität richtet. Alle Beratungsstellen zeichnen sich dadurch aus, dass die Beratenden selbst biografische Erfahrungen zu den Aspekten und Bereichen des Beratungsangebots haben und den Ratsuchenden auf Augenhöhe begegnen. Sie sind fachlich qualifiziert und bringen somit auch die entsprechende Beratungskompetenz mit. Der Austausch und die Vernetzung wird durch das Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg[12] sichergestellt. Die Beratungseinrichtungen legen ihrer Arbeit grundlegende Standards und Qualitätskriterien zugrunde und sichern diese durch regelmäßige Qualitätszirkel und Qualifizierungen (Fixemer et al. 2017).[13] Die Förderung des Ministeriums für Soziales und Integration Baden-Württemberg ermöglicht den Beratungsstellen, den Ratsuchenden jeweils fünf Termine à 50 Minuten kostenfrei anzubieten. Das Angebot entwickelt sich, abhängig vom Bedarf, stetig weiter. So bietet das Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg aufgrund der anhaltenden Nachfrage seit 2018 auch Fortbildungen und Schulungen für pädagogische und

10 Unter Community sind Gruppen, Organisationen und Strukturen zu verstehen, in denen sich LSBTTIQ-Menschen treffen und austauschen und sich auch für die eigenen Interessen engagieren.

11 Peerberatung bezeichnet die Beratung durch eine Person mit gleichen Merkmalen und/oder gleichem Lebenshintergrund wie die beratene Person; im Kontext dieses Reports: LSBTTIQ-Menschen werden durch LSBTTIQ-Menschen beraten.

12 *http://netzwerk-lsbttiq.net/*

13 Die Standards und Qualitätskriterien der Beratungseinrichtungen stehen zum Download bereit unter: *https://netzwerk-lsbttiq.net/beratung-selbsthilfe/standards*

Aktionsplan „Für Akzeptanz & gleiche Rechte Baden-Württemberg“

Der Aktionsplan wurde ab 2013 unter Federführung des Sozialministeriums Baden-Württemberg erarbeitet. Ziel ist es, Diskriminierungen von LSBTTIQ-Menschen in allen Lebensphasen abzubauen und für die bestehenden Ungleichbehandlungen und Ablehnungen von LSBTTIQ-Menschen zu sensibilisieren.

Als Beteiligungsprozess angelegt, bezog die Arbeit am Aktionsplan von Beginn an Vertretende des Netzwerks LSBTTIQ Baden-Württemberg, der Landesministerien, der im Landtag vertretenen Fraktionen, der kommunalen Landesverbände, der Liga der freien Wohlfahrtspflege Baden-Württemberg, der Aidshilfe Baden-Württemberg und des Landesgesundheitsamts Baden-Württemberg mit ein. Zahlreiche Ideen und Vorschläge zum Abbau von Diskriminierung wurden erarbeitet, parallel dazu eine anonyme Onlinebefragung zur spezifischen Lebenssituation von LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg durchgeführt. Der Ministerrat des Landes Baden-Württemberg verabschiedete 2015 den so entstandenen Aktionsplan „Für Akzeptanz & gleiche Rechte Baden-Württemberg“.

Der Aktionsplan steht auf der Webseite des Ministeriums für Soziales und Integration Baden-Württemberg zum Download zur Verfügung.[1]

1 https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/soziales/offenheit-und-akzeptanz/aktionsplan-fuer-akzeptanz-und-gleiche-rechte/landesweiter-aktionsplan/

psychosoziale Fachkräfte, Mitarbeitende und Lernende in Pflege- und Betreuungseinrichtungen sowie Arbeitskollegien zum Themenbereich Transsexualität, Transgender und Intersexualität an.[14]

3. Empirische Ergebnisse der Beratenenstatistik

3.1 Die Beratenenstatistik[15]

Die LSBTTIQ-Beratungsstellen haben zur eigenen Berichterstattung und Evaluation ihrer Angebote Daten der Ratsuchenden dokumentiert. Über einen anonymen Dokumentationsbogen wurden Angaben zur Soziodemografie, geschlechtlichen Identität, sexuellen Orientierung sowie zu den Themen der Beratung erfasst. Methodisch konnten Daten von elf der 16 Beratungsstellen ausgewertet werden. Die Beratenenstatistik umfasst insgesamt 1 290 Personen, deren Beratung im Zeitraum von Oktober 2015 bis Dezember 2018 über die Förderung durch das Projekt „Landesweite Beratung für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen“ finanziert wurde. Die meisten dieser beratenen Personen waren Einzel-

14 *http://www.netzwerk-lsbttiq.net/beratung-selbsthilfe/fortbildung-tti*

15 Wir danken herzlich Dr. Jochen Kramer vom Verband für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, intersexuelle und queere Menschen in der Psychologie (VLSP*) für die Bereitstellung und Aufbereitung der Daten und die fachliche Expertise.

personen und Paare, allerdings waren auch 131 Fachkräfte[16] darunter, die zum Thema LSBTTIQ beraten wurden.

Zu Beginn des Projekts im Jahr 2015 wurden pro Quartal noch weniger als 100 Beratungsfälle dokumentiert. Im Jahr 2018 waren es im Durchschnitt 150 Beratungsfälle pro Quartal. Der Beratungsbedarf hält demnach an und steigt tendenziell. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die in der Statistik erfassten Ratsuchenden und Beratungskontakte nur einen Teil dessen wiedergeben, was an Beratung, Unterstützung und Hilfe in den Beratungsorganisationen insgesamt geleistet wird. Häufig werden mehr als die fünf durch das Land finanzierten Beratungen durchgeführt. Zusätzlich wird sehr viel undokumentierte Arbeit geleistet und „zwischen Tür und Angel" beraten, so beispielsweise im Rahmen eigener Veranstaltungen, im Jugendtreff, bei E-Mailanfragen oder während Telefonaten.[17]

Beratungen fanden sowohl im persönlichen Gespräch als auch per Telefon, E-Mail oder via Skype statt.[18] Dabei kam der Beratung mittels Telefon und E-Mail rein quantitativ die größte Bedeutung zu. Knapp die Hälfte der Ratsuchenden (43 %) wurde ausschließlich auf diesem Weg beraten. Differenziert nach dem Alter zeigt sich, dass insbesondere die unter 18-Jährigen diese Form der Beratung nutzten (49 %). Mit steigendem Alter nimmt der Anteil kontinuierlich ab. Von den über 61-Jährigen wurden noch 35 % ausschließlich medial beraten. Gründe für den großen Anteil der Beratungen, die ausschließlich per Telefon oder E-Mail durchgeführt wurden, können die größere Anonymität sowie große Entfernungen zur nächstgelegenen Beratungsstelle sein.

3.2 Die beratenen Personen

Ziel ist es, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, einen landesweiten Zugang zu fachlich fundierter, psychosozialer Beratung zu etablieren. Um das zu erreichen, ist es wichtig, möglichst alle gesellschaftlichen Teilgruppen der LSBTTIQ-Menschen mit dem Beratungsangebot zu erreichen. Inwieweit ist dies gelungen?

Von den Ratsuchenden identifizierten sich 48 % mit dem männlichen und 38 % mit dem weiblichen Geschlecht; 3 % gaben keine binäre Einordnung an (non-binary).

16 Fachkräfte, die im medizinischen, psychologischen oder sozialen Bereich mit LSBTTIQ-Menschen arbeiten und nach Unterstützung oder Weiterbildung zum Thema suchen.

17 Die Anzahl solcher nicht über das Projekt dokumentierten Beratungsleistungen lässt sich schwer schätzen. Nach einer Abfrage bei den Beratungsstellen sowie Kurzinterviews mit vier Stellen (siehe Exkurs in diesem Report) wurden im Jahr 2018 ungefähr 2 000 Beratungen geleistet. Dabei handelte es sich sowohl um persönliche Beratungen als auch E-Mail- und Telefonberatungen. Die nicht dokumentierten Beratungen wurden zum Teil ehrenamtlich geleistet, zum Teil anderweitig finanziert (zum Beispiel über Spenden oder Eigenmittel) oder von der Klientel selbst bezahlt.

18 Beratung per Telefon, E-Mail oder Skype wurde allerdings nicht bei allen Beratungsstellen angeboten und durchgeführt. Hinzu kommt, dass auch bei denen, die dieses Format angeboten haben, die Dokumentation von Telefongesprächen oder E-Mails als einzelne Beratungskontakte sehr unterschiedlich gehandhabt wurde. Aus diesem Grund sind die Angaben hier vorsichtig zu interpretieren.

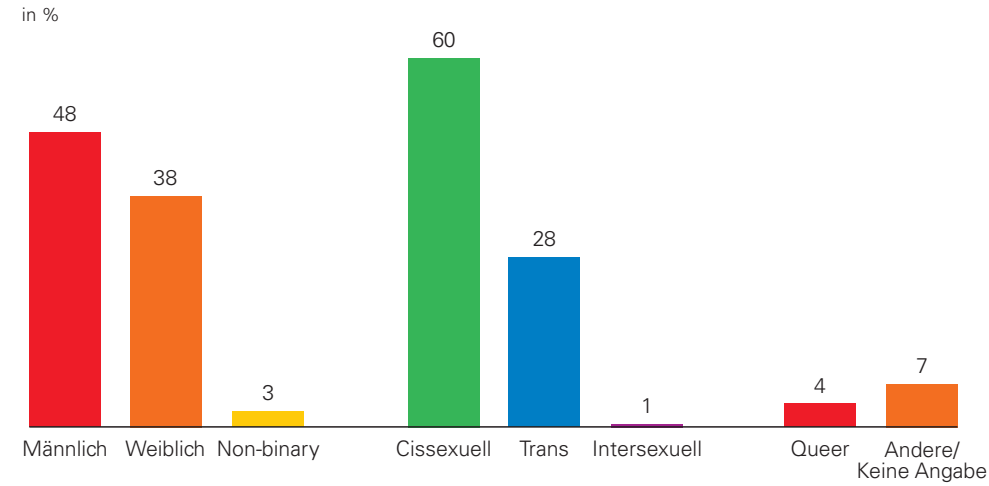


Abbildung 1:
Geschlechtliche Identität der beratenen Personen in Baden-Württemberg von 10/2015 bis 12/2018

Bei ungefähr der Hälfte aller Ratsuchenden stimmte dabei die Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht überein (cissexuell[19]). Als transsexuell oder transgender[20] bezeichneten sich 28 % der Ratsuchenden und 1 % als intersexuell.

Ihre geschlechtliche Identität als queer bezeichneten 4 % der Ratsuchenden und wollen damit bewusst von sogenannten heteronormativen Vorstellungen abweichen, da sie Kategorisierungen ihrer geschlechtlichen Identität generell ablehnen (vgl. Fixemer et al. 2017) *(Abbildung 1)*. 7 % der Ratsuchenden machten keine Angabe zu ihrer geschlechtlichen Identität. Ein möglicher inhaltlicher Grund – neben dem Wunsch, bewusst keine Angabe machen zu wollen – kann die eigene Unsicherheit über die geschlechtliche Identität sein.

Im Hinblick auf die sexuelle Orientierung war die größte Gruppe die der Homosexuellen. Dabei überwog der Anteil schwuler Männer (32 %) gegenüber dem der lesbischen Frauen (11 %) deutlich. 12 % der Klientel bezeichneten sich als heterosexuell und 11 % als bisexuell. Ihre sexuelle Orientierung als queer bezeichneten 10 % der Ratsuchenden, 3 % definierten sich als pansexuell[21] und 1 % als asexuell[22] *(Abbildung 2)*.[23]

Von den 1 290 im Rahmen der Projektfinanzierung beratenen Personen gaben 407 (32 %) an, einen Migrationshintergrund zu haben. Das entspricht auch in etwa dem Wert in der Gesamtbevölkerung

19 Als cissexuell oder cisgender werden Personen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Cisgender ist somit der Gegenbegriff zu transgender oder transsexuell.

20 Aufgrund der Fallzahlen können die Angaben „transgender“ und „transsexuell“ hier nicht getrennt ausgewiesen werden. Im Folgenden wird somit von beiden Gruppen zusammen als „trans*“ gesprochen.

21 Pansexuelle Menschen lieben und begehren erwachsene Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht bzw. ihrer Geschlechtsidentität.

22 Asexuelle Menschen verspüren keine sexuelle Anziehung und/oder kein Verlangen nach sexueller Interaktion.

23 11 % machten keine Angabe.

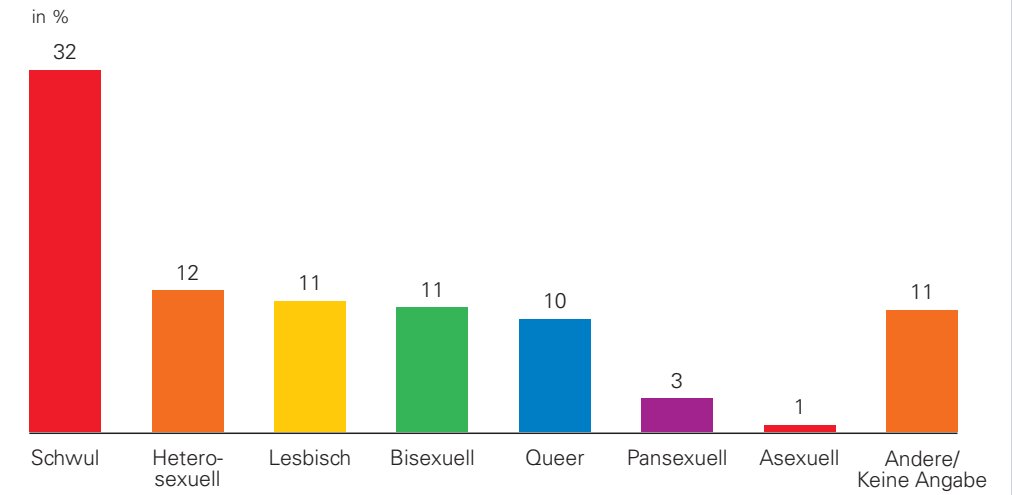


Abbildung 2:
Sexuelle Orientierung der beratenen Personen in Baden-Württemberg von 10/2015 bis 12/2018

(30,9 %).[24] Somit konnten Menschen mit Migrationshintergrund relativ gut erreicht werden. Die Daten zeigen, dass es sich dabei verstärkt um schwule Männer (56 %) im Alter von 18 bis 27 Jahren (47 %) handelte. Die häufigsten Herkunftsländer waren Syrien (Geflüchtete) und die Türkei.

Offenbar wurden durch das Beratungsangebot alle Altersgruppen erreicht. Die Hälfte der Ratsuchenden (50 %) war im Alter von 28 bis 60 Jahren – was ebenfalls in etwa dem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspricht.[25] Die 18- bis 27-Jährigen hingegen sind mit 31 % aller Ratsuchenden deutlich überrepräsentiert.[26] Ursächlich dafür könnte eine bessere Erreichbarkeit dieser Altersgruppe sein oder aber ein erhöhter Bedarf. Junge Erwachsene stehen häufiger noch am Anfang von Coming-Out-Prozessen oder sind noch stärker mit ihrer geschlechtlichen Identität beschäftigt – was auch die Beratungsthemen dieser Altersgruppe zeigen *(vgl. dazu auch Kapitel 3.3)*.

Ratsuchende unter 18 Jahren waren mit 11 % dagegen leicht unterrepräsentiert im Vergleich zum Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung (17 %). Auch hier kann die Frage nach der Ursache mit den vorliegenden Daten nicht abschließend beantwortet werden. Einerseits wäre denkbar, dass Kinder und Jugendliche das Thema zuerst versuchen mit sich selbst auszumachen und sich dann eher an ihre Eltern wenden statt an eine Beratungsstelle. Eine solche wird dann häufig mit den Eltern gemeinsam erst im nächsten Schritt aufgesucht. Die Daten können das insofern bestätigen, dass Kinder und Jugendliche oft in Begleitung ihrer Eltern bzw. eines Elternteils zur Beratung gekommen sind. Auch benötigen Jugendliche eher etwas Zeit, um sich als LSBTTIQ zu positionieren. Erst dann entsteht für sie der Bedarf nach einer spezifischen LSBTTIQ-Beratung.

24 Vgl. *https://www.gesellschaftsmonitoring-bw.de/themenfelder/demografie/bevoelkerungsstand/#toggle-id-2*

25 Vgl. https:*//www.gesellschaftsmonitoring-bw.de/themenfelder/demografie/bevoelkerungsstand/#toggle-id-1*

26 In der Gesamtbevölkerung sind in dieser Altersklasse rund zwei Drittel weniger vertreten als unter den Ratsuchenden. Vgl. *https://www.gesellschaftsmonitoring-bw.de/themenfelder/demografie/bevoelkerungsstand/#toggle-id-1*

Ratsuchende im Alter von über 60 Jahren waren mit 2 % aller Beratungsfälle am wenigsten vertreten. Dabei können die Daten keine Auskunft darüber geben, ob das an einem geringeren Bedarf, mangelnder Mobilität oder geringerer Informiertheit über das bestehende Angebot liegt.

Die Daten weisen außerdem darauf hin, dass tendenziell eher höher gebildete Menschen mit Abitur oder Fachhochschulreife mit dem Beratungsangebot erreicht wurden als Menschen mit niedrigerer Bildung.[27]

Abbildung 3 zeigt das Einzugsgebiet der einzelnen Beratungsorte. Dabei wird ersichtlich, dass viele Menschen weite Wege auf sich genommen haben, um eine qualifizierte und spezialisierte Beratung zu erhalten. Das liegt unter anderem daran, dass es Regionen – vor allem im ländlichen Raum – gibt, in denen keine Beratungsstelle verankert ist. Das kann besonders für weniger mobile Ratsuchende ein großes Problem sein. Die größte Streuung weist die Beratungsstelle in Ulm auf, da hier eine spezialisierte Beratung für Transsexualität, Transgender und Intersexualität aufgebaut wurde. Gleichzeitig zeigt die Karte eine Ballung von Beratungsfällen im Bereich um größere Städte auf. Das kann unter anderem daran liegen, dass in Städten eine größere Vielfalt unterschiedlicher Lebensstile vorhanden ist und Menschen, die sich selbst als LSBTTIQ definieren, eher in Gebiete ziehen, die ein höheres Maß an Akzeptanz, aber auch an Anonymität (anstatt sozialer Kontrolle) erwarten lassen. Eine weitere Ursache kann aber auch sein, dass dort die Menschen besser erreicht wurden bzw. stärker auf das bestehende Beratungsangebot aufmerksam gemacht werden konnten als im ländlicheren Raum. Mit den vorhandenen Daten kann nicht abschließend geklärt werden, welcher dieser plausiblen Gründe für die Streuung der Ratsuchenden über das Gebiet Baden-Württembergs eher greift bzw. eher nicht greift. Der folgende Exkurs ermöglicht eine Annäherung.

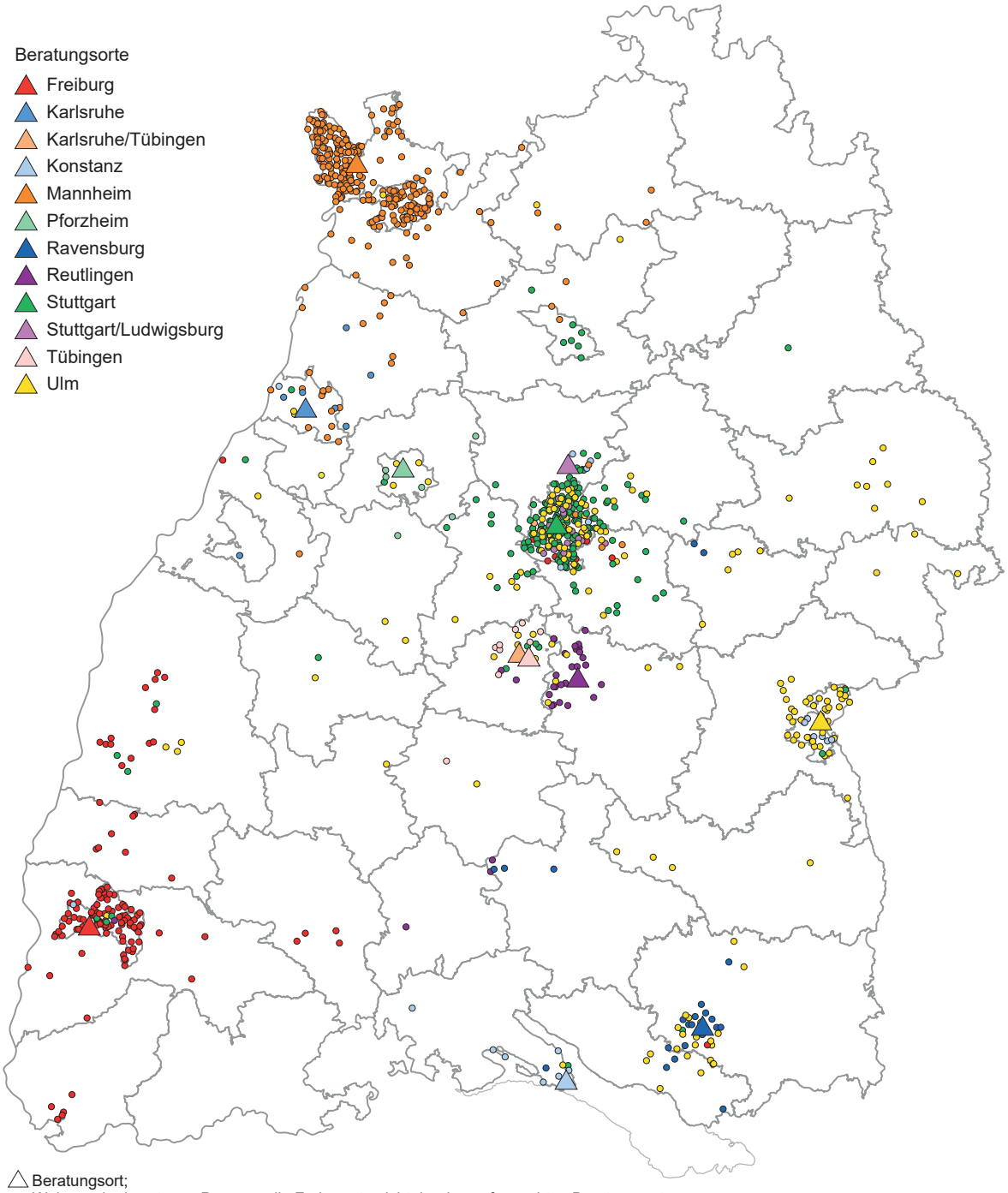
Exkurs: (K)Ein Unterschied? Beratung in unterschiedlichen Kontexten

Zum tieferen Verständnis der Beratungsbedingungen in verschiedenen Regionen des Landes wurden für diesen Report kurze Interviews mit Mitarbeitenden der Rosa Hilfe Freiburg e. V., von PLUS e. V. in Mannheim und Heidelberg, foqus e. V. in Ravensburg sowie gÖrls e. V. in Reutlingen geführt. Hier wurde deutlich, dass die Rahmenbedingungen, unter denen die Beratungsstellen arbeiten, sehr unterschiedlich sind und es zudem regional bedingte Unterschiede gibt. Dank des weltoffenen, städtischen Milieus vor Ort können PLUS e. V. in Mannheim und Heidelberg (Gründung 1998) und die Rosa Hilfe Freiburg e. V. (Gründung 1985) auf eine lange Historie zurückblicken. Wichtig für den Aufbau war auch die vorhandene Community – gemeinsam mit ihr bilden die Beratungsstellen der Städte jeweils ein stabiles Netzwerk. Der Standort Mannheim profitiert zudem davon, dass die Region als „Schmelztiegel" gilt, Vielfalt das Stadtbild prägt und von der Kommune als unterstützenswert betrachtet wird. Entsprechend stieg die Stadt Mannheim schon im Jahr 2006 in die Förderung der Jugendberatung bei PLUS e. V. ein, die Stadt Heidelberg in die Förderung der allgemeinen Beratung im Jahr 2017. Auch in Freiburg unterstützt die Stadt seit Ende der 1980er Jahre die Beratungsstelle durch einen Mietzuschuss für die Beratungsräumlichkeiten.

27 Die Bildung wurde offen erfasst und enthält vermischte Angaben zu schulischer und beruflicher Bildung. Außerdem gab es einen hohen Anteil von fehlenden Angaben. Deshalb sind diese Daten nur vorsichtig zu interpretieren.

Abbildung 3

LSBTTIQ-Beratung in Baden-Württemberg – Beratungsstandorte und ihr Einzugsgebiet



△ Beratungsort;
○ Wohnort der beratenen Person – die Farbe entspricht der des aufgesuchten Beratungsorts.

Nicht abgebildet sind 100 Beratene aus den angrenzenden Bundesländern Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz.

Datenquelle: Datensatz der landesweiten Beratung für LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

63-63-19-02S
© Kartengrundlage GfK GeoMarketing GmbH
Karte erstellt mit RegioGraph 2019

Bei der Rosa Hilfe Freiburg e. V. führen vier Ehrenamtliche und bei PLUS e. V. vier Personen auf Honorarbasis Beratungen durch.

Im Gegensatz dazu erhielten die Standorte Ravensburg und Reutlingen erst durch die Förderung der Landesregierung die Mittel, um einen offiziellen Rahmen zur Beratung anzubieten. Beratungen

fanden davor zwar auch schon statt, jedoch im inoffiziellen Rahmen wie im gÖrls e. V. in Reutlingen. Eine eher konservative Prägung, traditionelle Gesellschaftsnormen und teilweise Tabuisierungen zeichnen das Einzugsgebiet dieser Beratungsstellen aus und führen dazu, dass vielfältige Lebensformen hier weniger sichtbar sind und eine Community kaum vorhanden ist. Die beiden Beratungsstellen erfahren seit ihrer offiziellen Einrichtung einen überraschend hohen Zulauf aus der ganzen Region, den sie durch großes Engagement, Eigenmotivation und Idealismus im Ehrenamt bewältigen (in Ravensburg arbeiten drei Beratende ehrenamtlich, in Reutlingen eine freiberufliche Kraft). Zusätzliche Ressourcen, um (Förder-)Netzwerke aufzubauen oder das Angebot auszuweiten, sind jedoch kaum vorhanden.

3.3 Die Beratungsthemen

Die Themen, die ratsuchende Menschen in die Beratung mitbrachten, sind zahlreich und vielfältig. In 1 290 Beratungsfällen wurden insgesamt 4 860 Themen benannt, über die die Ratsuchenden sprechen wollten. Dabei nannte jede_r Ratsuchende im Durchschnitt vier Themen. *Abbildung 4* fasst die verschiedenen Beratungsanliegen zu größeren Themenblöcken zusammen und zeigt, wie häufig die zehn meistgenannten Themen von allen Ratsuchenden insgesamt sowie jeweils von einzelnen Gruppen[28] angesprochen wurden. Welche möglichen Nennungen zu den verschiedenen Themen zusammengefasst wurden, ist in *Tabelle 1* im Anhang näher aufgeschlüsselt.

Das Thema Familie und soziale Beziehungen – dazu gehören vor allem die Partnerschaft, die Familie und das soziale Umfeld – nahm über alle Ratsuchenden hinweg den ersten Platz ein: 60 % aller Ratsuchenden nannten ein oder mehrere Anliegen aus dem Bereich Familie und soziale Beziehungen. Das zweitwichtigste Thema, das von 44 % aller Ratsuchenden angegeben wurde, war das Coming-Out. Auf Platz drei waren psychische Schwierigkeiten und Therapie (wie zum Beispiel Ängste, Depressionen oder negative Therapieerfahrungen), worüber 42 % aller Ratsuchenden sprechen wollten. Die geschlechtliche Identität war für 38 % ein wichtiges Beratungsanliegen. Danach folgen die Kontaktsuche zur LSBTTIQ-Community, rechtliche Fragen und die Themen Diskriminierung und Gewalt, Migration und Flucht, Ausbildung und Beruf und schließlich Behinderung und Krankheit *(Abbildung 4)*.

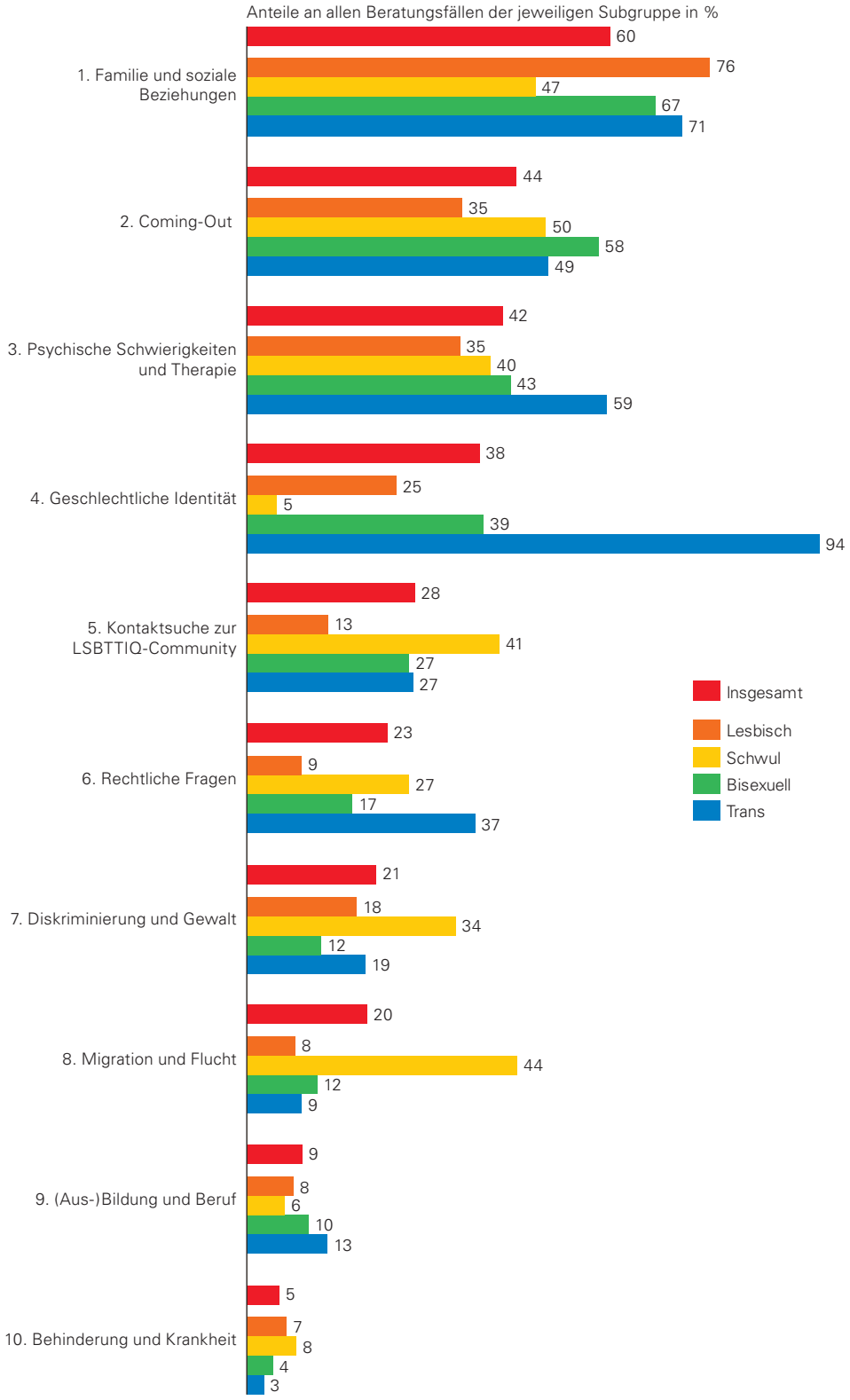
Betrachtet man die unterschiedlichen Gruppen getrennt, so zeigen sich Unterschiede in den Beratungsanliegen. Nahezu alle Ratsuchenden, die sich als transsexuell oder transgender bezeichneten[29] (94 %), wurden zum Thema geschlechtliche Identität beraten. Trans*-Ratsuchende hatten außerdem häufiger als der Durchschnitt der Ratsuchenden mit psychischen Schwierigkeiten und schlechten Therapieerfahrungen zu kämpfen (59 % im Vergleich zu 42 % bei allen Ratsuchenden) und nannten noch häufiger Familie und soziale Beziehungen als Thema (71 % im Vergleich zu 60 % bei allen Ratsuchenden) *(Abbildung 4)*.

Lesbische Frauen nannten das Thema Familie und soziale Beziehung in der Beratung deutlich häufiger als schwule Männer. 76 % der lesbischen Frauen sprachen über dieses Thema in der

28 In *Abbildung 4* werden nur die größten Beratenengruppen getrennt dargestellt.

29 Trans*-Ratsuchende wurden auch getrennt nach Trans-Männern und Trans-Frauen betrachtet. Es zeigten sich allerdings keine statistisch relevanten Unterschiede in den Beratungsthemen.

Beratungsthemen nach geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung in Baden-Württemberg von 10/2015 bis 12/2018



Anmerkungen: Bei den Beratungsthemen waren Mehrfachnennungen möglich.
Datenquelle: Datensatz der landesweiten Beratung für LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 396 19

Abbildung 4: Beratungsthemen nach geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung in Baden-Württemberg von 10/2015 bis 12/2018

Beratung. Damit war es in dieser Gruppe das mit Abstand meist genannte Thema. Auch bei bisexuellen Ratsuchenden war dieses Thema – gefolgt vom Coming-Out – das meist genannte Anliegen in der Beratung. Bei den schwulen Männern nannten lediglich 46 % Familie und soziale Beziehungen als Beratungsthema. Für schwule Männer waren daneben vor allem das Coming-Out und die Kontaktsuche zur LSBTTIQ-Community wichtige Themen. Auch das Thema Migration und Flucht war mehr ein Thema schwuler Männer als lesbischer Frauen oder bisexueller Menschen, was sicher auch mit dem hohen Anteil schwuler Männer mit Migrations- oder Fluchterfahrung unter den Ratsuchenden (18 %) zusammenhängt. Umgang mit Diskriminierung und Gewalt war für 34 % der schwulen Männer ein Beratungsanliegen – deutlich mehr als für lesbische Frauen (18 %) oder für bisexuelle Ratsuchende (12 %).[30]

Unterschiede in den Beratungsthemen fanden sich auch je nach Alter der Ratsuchenden. Bei Jugendlichen unter 18 Jahren waren das Coming-Out, die geschlechtliche Identität und psychische Schwierigkeiten überdurchschnittlich häufig Beratungsthemen. Das erscheint plausibel, da gerade im Jugendalter die sexuelle bzw. geschlechtliche Identität ausgebildet wird und dieser Prozess für LSBTTIQ-Menschen häufig mit einer anfänglichen Identitätsdiffusion bzw. -konfusion einhergeht (vgl. Watzlawik 2014; Cass 1984). Auch für die Altersgruppe der 18 bis 27-Jährigen waren diese Themen noch sehr wichtig.

Migration und Flucht war vor allem ein Thema für Ratsuchende im Alter von 18 bis 40 Jahren. Dazu passt, dass vor allem diese Altersgruppe auch von Migrations- und Fluchterfahrung berichtete. Diskriminierung und Gewalt wurde verstärkt von Ratsuchenden zwischen 18 und 27 Jahren berichtet. Familie und soziale Beziehungen wurde hingegen über alle Altersklassen hinweg gleich häufig als Beratungsthema genannt.

4. Die Arbeitsweise der Beratungsstellen

Die Themen, mit denen sich Menschen am häufigsten an die LSBTTIQ-Beratenden wandten, verdeutlichen, wie das Bewusstsein, womöglich nicht der gesellschaftlichen Normvorstellung zu entsprechen, Identitätsfragen und Sorgen um das eigene soziale Umfeld aufwirft. In der Beratung geht es darum, die Betroffenen in ihrer jeweiligen Situation aufzufangen und ihnen auf Augenhöhe Wertschätzung und die Gewissheit entgegenzubringen, nicht allein zu sein. Anhand der bereits in der Einleitung dargestellten Fallbeispiele wird im Folgenden gezeigt, wie es den Beratenden jeweils gelang, einen individuellen Zugang zu finden und Wege zur Selbsthilfe aufzuzeigen.

Für LSBTTIQ-Menschen, die sich in der Findungsphase ihrer Identität befinden, ist es essentiell, eine_n Beratende_n mit ähnlicher Geschichte zu finden und damit eine Person, die die Sorgen, Ängste und Fragen aus eigener Erfahrung nachvollziehen kann. Die Relevanz einer solchen Beratung auf Augenhöhe verdeutlicht der Fall von A., der zunächst negative Therapieerfahrungen machen musste und schließlich Hilfe im PLUS e. V. in Heidelberg fand:

30 Dies wird auch durch die Genderforschung bestätigt (vgl. Watzlawik 2014; Watzlawik 2002; Hereck 2000).

A., 11 Jahre alt, 5. Klasse Gymnasium … A.'s Mutter recherchierte im Internet und fand das Beratungsangebot des PLUS e. V. in Heidelberg. Sie konnte ihren Sohn dazu überreden, noch einmal eine Beratung zu testen. Er hat sich darauf eingelassen, nachdem er erfahren hatte, dass die Beratenden dort selbst lesbisch oder schwul sind. Es wurden getrennte Gespräche mit ihm und seiner Mutter geführt. Im Erstgespräch mit A. ging es zunächst darum Vertrauen aufzubauen, indem ihm gezeigt wurde, dass alle sexuellen Orientierungen von den Beratenden wertgeschätzt werden. Dann öffnete er sich und erzählte, dass er zwei Jungen kennen gelernt habe, die er ganz toll finde. Er habe Phantasien mit ihnen. In der Schule höre er nur blöde Sprüche über Schwule. Er ziehe sich zurück, könne sich keine Zukunft für sich vorstellen und möchte seine Eltern nicht unglücklich machen. In der Beratung ging es viel darum, negative Haltungen gegenüber schwulen Männern zu hinterfragen, seine eigenen Stärken zu entdecken und ihn dabei zu unterstützen, sich den Weg zu suchen, der für ihn passt. Im Gespräch mit der Mutter ging es darum, wie sie ihren Sohn dabei unterstützen kann.

Eine Situation, wie sie wiederum P. vorfand, ist einigen LSBTTIQ-Menschen vertraut: Nicht nur Therapierende, sondern auch das enge soziale Umfeld spielen die Bedeutung der sexuellen Orientierung oder Identität herunter. Für die Betroffenen wiegt dies schwer, da das enge soziale Umfeld häufig als Schutzraum gilt. Um Halt zu finden, kann in einer solchen Situation die Einbindung in die LSBTTIQ-Community sehr hilfreich sein. Auch die Einbindung von Eltern und professionellen Akteur_innen (zum Beispiel Schulsozialarbeiter_innen Psycholog_innen, Lehrer_innen) in die Beratung kann eine Stütze für die Ratsuchenden sein. So können beispielsweise Unsicherheiten, die auf Unkenntnis und Stereotypen begründet sind, reduziert werden:

Ein Jugendlicher, P., 15 Jahre alt, Gymnasiast … Nach P.'s Erfahrung, dass sowohl seine Eltern als auch psychologisches Fachpersonal seinen Wunsch nach einer weiblichen Identität und Geschlechtsumwandlung nicht ernst nahmen, ging er auf die Beratungsstelle gÖrls e. V. in Reutlingen zu. In der Beratung konnte unter anderem erarbeitet werden, dass er zu einem in der Stadt befindlichen Jugendtreff für LSBTTIQ-Jugendliche geht. Er wurde bei der Therapeutensuche unterstützt und zur TTI Beratungsstelle nach Ulm weitervermittelt. Somit konnte er unterschiedliche Beratungsansätze kennenlernen und sich seiner selbst vergewissern und Stabilisierung erfahren. Im LSBTTIQ-Jugendtreff hat er vielfältige Jugendliche mit unterschiedlichen LSBTTIQ-Thematiken kennengelernt und konnte sich in diesem Schutzraum selbst orientieren und inszenieren. Auch die Schulsozialarbeiterin seiner Schule kam mit dem Anliegen in die Beratung, mehr über die LSBTTIQ-Thematik erfahren und auch über ihre Unkenntnis und eigenen Unsicherheiten sprechen zu können. Die Eltern wurden niederschwellig einbezogen: Indem sie ihn im LSBTTIQ-Jugendtreff abholten, fanden sie ihren Weg, um mit der Situation umzugehen.

Die Beratung nutzt P. immer wieder, beispielsweise als sein Outing in der Schulklasse zwar zunächst positiv aufgenommen wurde, der Lehrer jedoch äußerte, ihn nicht mit einem

anderen Vornamen ansprechen zu können, weil er noch nicht volljährig sei.[31] Der Lehrer kündigte an, die Eltern einzubestellen und eine Klassenkonferenz einzuberufen. P. vermutete, dass seine Eltern das nicht richtig fänden, konnte sich aber auch nicht mehr vorstellen, mit seinem alten Namen angesprochen zu werden. Er nutzte die Beratung, um die Gespräche mit seinen Eltern und seinen Lehrer_innen zu üben und sich darin ein Standing zu erarbeiten.

An diesem Fall wird deutlich, wie P. über das Beratungsangebot eine Orientierung und Stärkung erfahren konnte. Die Zusammenarbeit und damit die Vernetzung mit der Schulsozialarbeit unterstützten ihn und auch seine Eltern mit ihrer Sorge um ihr Kind. Die Verknüpfung der Beratung für betroffene Jugendliche mit Eltern und professionellen Akteur_innen sowie die Verknüpfung mit der Community, dem niederschwelligen LSBTTIQ-Treff, hatten eine förderliche Wirkung.

Das Gewahr werden, dass die eigene Identität und Orientierung von derjenigen der Gesellschaft, aber insbesondere vom Umfeld, in dem man aufgewachsen ist, abweicht und sogar abgelehnt wird, kann tiefgreifende Selbstzweifel und Ängste hervorrufen. Die Sorge, die Familie bloßzustellen und zu verlieren dominiert, wie das Beispiel der 22-jährigen Person zeigt:

… Die 22-jährige junge Person wandte sich mit der Bitte an die tgbw Beratungsstelle in Stuttgart, eine_n muslimische_n Beratende_n sprechen zu können. In der Beratung beschäftigte die Klient_in folgende Fragen: „Bin ich krank? Möchte und kann ich als Frau/Mann leben? Ist es eine Sünde, wenn ich als Frau/Mann lebe? Wie kann ich meine Familie schützen und eine gute Beziehung zu meiner Familie erhalten?“ In dieser Beratung war es wichtig, Vorbilder sichtbar zu machen, die Transsexualität aber auch muslimische und türkische Traditionen wertzuschätzen und zu leben. Ebenso wichtig war es, ihr/ihm Wege aufzuzeigen, um herauszufinden zu können, was sie/er für sich selbst möchte.

5. Fazit und Ausblick

Seit 2015 ist es den LSBTTIQ-Beratungsstellen im Land gelungen, mit ihrem Beratungsangebot eine große Anzahl an LSBTTIQ-Menschen mit ihren vielfältigen Beratungsanliegen aus allen Teilen Baden-Württembergs zu erreichen. Der Bedarf an Beratung konzentriert sich nicht nur auf die Städte, sondern wird auch in ländlich geprägten Regionen sichtbar, sobald Angebote bekannt werden. Die Beratungsnachfrage zeigt eine steigende Tendenz und die Beratungsstellen sind demzufolge personell stark ausgelastet.

In Baden-Württemberg gibt es Regionen – vornehmlich im ländlichen Raum – in denen der nächste Beratungsort weit entfernt liegt. Diese Gebiete sind kaum oder unzureichend durch öffentliche Verkehrsmittel an größere Städte angebunden. Entsprechend ist es für bestimmte Personengruppen,

31 Rechtlich betrachtet werden Spitznamen, seien sie auch noch so fern dem eigenen Namen, ohne das Einverständnis der Eltern akzeptiert. Ein Name, der eine andere Geschlechterinterpretation zulassen könnte, wird nur mit elterlicher Genehmigung akzeptiert.

wie beispielsweise junge Menschen ohne Führerschein oder Menschen, die anderweitig in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, eher schwierig, den Weg zu einer Beratungsstelle zu bewältigen.

Insbesondere um die Jüngeren und Menschen auf dem Land zu erreichen, kann es hilfreich sein, digitale Beratungsformen zu nutzen. Schon jetzt findet die Hälfte aller Beratungen über das Telefon und per E-Mail statt. Denkbar wäre, diese Möglichkeiten stärker zu bewerben und auszubauen, wie beispielsweise durch Beratungsangebote per Videotelefonie oder Onlineportale.

Zu den aktuellen Herausforderungen der Beratungsangebote für LSBTTIQ-Menschen gehört es auch, das aktuell bestehende Angebot weiter bekannt zu machen und das Thema in den Regelstrukturen zu verankern. Dies beinhaltet die Sensibilisierung und Schulung von pädagogischen, psychosozialen, medizinischen und pflegenden Fachkräften sowie Menschen, die in ihrem Arbeitskontext mit LSBTTIQ-Menschen zusammenarbeiten.

Deutlich sichtbar ist weiterhin, dass die Beratungsstellen unter sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen arbeiten. Die Personalausstattung der Stellen variiert und ist vielerorts überwiegend durch ehrenamtlich Engagierte gedeckt. Schon jetzt finden häufig mehr Beratungen statt als die fünf vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg finanzierten Einheiten. Einige Beratungsstellen finanzieren diese aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen, andere mithilfe eines kleinen Unkostenbeitrags ihrer Klientel. Ein großer Teil der zusätzlichen Beratungen wird jedoch durchgeführt ohne finanziell gedeckt zu sein. Dies ist nur dank der vielen ehrenamtlich Tätigen möglich.

In einigen Regionen des Landes haben die Kommunalverwaltungen erkannt, dass die Unterstützung und Förderung einer Beratungsstelle zu einer vielfältigen, „gesunden" Kommune und einem liberaleren Klima in der Region beiträgt. Für die LSBTTIQ-Community wiederum begünstigt der Kontakt zu den Kommunen den Ausbau ihres Netzwerks und trägt damit zur Förderung des Verständnisses der Lebensweise von LSBTTIQ-Menschen in der Gesellschaft bei. Die folgenden Beispiele zeigen abschließend, wie eine kommunale Unterstützung von Bildungs- und Beratungsangeboten für LSBTTIQ-Menschen aussehen kann.

Beatrice Olgun-Lichtenberg, Abteilung für individuelle Chancengleichheit von Frauen und Männern, Stadt Stuttgart:

„Mit dem Beschluss des Stuttgarter Gemeinderats wurden erstmalig Beratungsangebote für Lesben, Schwule und Bisexuelle in der Landeshauptstadt Stuttgart kommunal gefördert. Den Trägern Weissenburg LSBTTIQ Zentrum e. V. und Frauenberatungs- und Therapiezentrum Fetz Stuttgart e. V. wurden im Rahmen der Haushaltsplanberatungen 2016/2017 Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen jeweils eine 50 %-Stelle eingerichtet werden konnte.

Zwischenzeitlich haben sich die Beratungs- und Bildungsangebote sehr gut etabliert und werden von lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen, ihren Angehörigen sowie von Fachkräften und Multiplikator_innen, wie zum Beispiel aus Schulen und Jugendeinrichtungen, stark nachgefragt.

Dieses Angebot soll nun in den kommenden Jahren gemeinsam weiterentwickelt und ausgebaut werden. Dabei dient seit 2014 der Arbeitskreis LSBTTIQ als zentrales Vernetzungs- und Arbeitsgremium. Er ist besetzt mit Vertretenden der Stadtverwaltung und der Regenbogen Community in Stuttgart und wird federführend von der Abteilung für individuelle Chancengleichheit der Stadt Stuttgart geleitet. Diese intensive Vernetzung soll es ermöglichen, passgenaue Angebote zu entwickeln und umzusetzen."

Bürgermeister Wolfgang Erichson, Dezernent für Umwelt, Bürgerdienste und Integration, Stadt Heidelberg:

„Dank der Förderung durch den Aktionsplan „Für Akzeptanz & gleiche Rechte" konnte in Heidelberg durch PLUS e. V. ein Beratungsangebot zu Fragen sexueller und geschlechtlicher Identität etabliert werden. Aufgrund des großen Bedarfs hat sich die Stadt Heidelberg entschlossen, die Beratungsmöglichkeiten zu erweitern.

Im Jahr 2018 ergab eine Umfrage des Amts für Chancengleichheit der Stadt Heidelberg und von PLUS e. V., dass Menschen in Heidelberg im öffentlichen Raum aufgrund ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität immer noch Abwertung und Gewalt erfahren. Aber auch Schule oder Arbeitsplatz sind keine diskriminierungsfreien Räume. Die Stadt Heidelberg möchte dagegen in Zukunft noch konsequenter vorgehen. Ein fachlich fundiertes Beratungsangebot, bei dem Menschen rasch Unterstützung finden, ist hierfür ein zentraler Baustein."

Luzia Köberlein, Gleichstellungs- und Integrationsbeauftragte, Universitätsstadt Tübingen:

„Der Mädchen*treff e. V. ist für viele Mädchen* in Tübingen eine wichtige Anlaufstelle. Wir sind froh und stolz in der Stadt ein solches Angebot zu haben, das wir seit Jahren mit einem städtischen Regelzuschuss fördern. Mit Angeboten wie dem Offenen Treff, dem Girls Club, JuLes (junge Lesben) und Queer, dem Mädchen*informations- und Beratungszentrum wie auch der Medienwerkstatt gibt der Mädchen*treff e. V. Raum für die vielfältigen Facetten des Mädchen*-Seins. Hier werden Mädchen* ermutigt und bestärkt, sich mit ihrer Lebensrealität auseinanderzusetzen und die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung auf unterschiedliche und kreative Weise öffentlich sichtbar zu machen. Mit der neu eröffneten Fachstelle „Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung" (als 3-jährige Projektförderung durch die Fernsehlotterie) trägt der Mädchen*treff e. V. bei zur Förderung von Respekt und Akzeptanz von Vielfalt und zum Empowerment von LSBTTIQ-Jugendlichen auf ihrem Weg und in ihrem Anspruch auf ein selbstbewusstes und selbstbestimmtes Leben."

6. Literatur

Cass, Vivienne (1984): Homosexual Identity Formation: Testing a Theoretical Model. In: Journal of Sex Research, 20 (2), 143 – 167.

Dalia Research (2017): Counting the LGBT Population: 6 % of Europeans Identify as LGBT. URL: *https://daliaresearch.com/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/.* Download vom 17.05.2019.

Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e. V. (2019): Zahlenspiele, oder: Wo sind sie denn hin? URL: *https://www.dgti.org/index.php?option=com_content&view=article&id=166.* Download vom 17.05.2019.

Fixemer, Tom; Margret Göth und Jochen Kramer (2017): Standards und Qualitätssicherung für psychosoziale Beratungsangebote für LSBTTIQ Menschen. Entwickelt im Qualitätszirkel des Projektes „Etablierung landesweiter Beratung für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen". Freiburg: Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg, Eigenverlag.

Herek, Georgy M. (2000): Sexual prejudice and gender: Do heterosexuals' attitudes toward lesbians and gay men differ? In: Journal of Social Issues, 56 (2), S. 251 – 266.

Krell, Claudia und Kerstin Oldemeier (2015): Coming-out – und dann…?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. München: Deutsches Jugendinstitut e. V.

Kroh, Martin; Simon Kühne, Christian Kipp und David Richter (2017): Einkommen, soziale Netzwerke, Lebenszufriedenheit: Lesben, Schwule und Bisexuelle in Deutschland. In: DIW Wochenbericht, 35, 2017. S. 687 – 702.

Mercer Catherine; Clare Tanton; Philip Prah; Bob Erens; Pam Sonnenberg; Soazig Clifton; Wendy Macdowall; Ruth Lewis; Nigl Field; Jessica Datta; Andrew J. Copas; Andrew Phelps; Kaye Wellings und Anne M. Johnson (2013): Changes in sexual attitudes and lifestyles in Britain through the life course and over time: Findings from the National Surveys of Sexual Attitudes and Lifestyles (Natsal). In: The Lancet 382 (99070), S. 781 – 794.

Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg (2018): Lexikon der kleinen Unterschiede. Begriffe zur sexuellen und geschlechtlichen Identität. Stuttgart. URL: *https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikation/did/lexikon-der-kleinen-unterschiede* Download vom 06.08.2019.

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (2015): Aktionsplan. Für Akzeptanz & gleiche Rechte Baden-Württemberg. Stuttgart.

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (2014): Onlinebefragung zur Lebenssituation von LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg Stuttgart.

Watzlawik, Meike und Friederike Wenner (2016): Schwul, lesbisch, bi, hetero oder nichts von alledem? Sexuelle Identitätsfindung innerhalb und außerhalb von Kategorien. In: Genkova, Petia und Tobias Ringeisen (Hrsg.): Handbuch Diversity Kompetenz. Band 2: Gegenstandsbereiche. S. 393 – 406.

Watzlawik, Meike (2014): Homo-, bi- oder heterosexuell? Identitätsfindung in, zwischen und außerhalb der Norm. Zeitschrift für Inklusion, (3). URL: *https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/227*. Download von 17.05.2019.

Watzlawik, Meike (2002): Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen. Eine Internetbefragung zur sexuellen Identitätsentwicklung bei amerikanischen und deutschsprachigen Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren. Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig.

7. Tabellen

Tabelle 1:
Themen der Beratung von 10/2015 bis 12/2018 (Mehrfachnennungen möglich)

Themen der Beratung von 10/2015 bis 12/2018 (Mehrfachnennungen möglich)		
Thema der Beratung/Anliegen	Anzahl Nennungen	Anteil der Ratsuchenden, die folgendes Thema in der Beratung hatten in %
Familie und soziale Beziehungen:	**768**	***59,5***
– Beziehung/Partnerschaft	452	*35,0*
– Familie	385	*29,8*
– Soziales Umfeld	329	*25,5*
– Kinderwunsch	40	*3,1*
Coming-Out (kann sich auf geschlechtliche oder sexuelle Identität beziehen)	**570**	***44,2***
– Inneres Coming-Out (Internalisierte Homo-/Transnegativität)	140	*10,9*
– Äußeres Coming-Out	530	*41,1*
Psychische Schwierigkeiten und Therapie:	**540**	***41,9***
– Psychische Schwierigkeiten (z. B. Angst, Depressionen, Sucht)	389	*30,2*
– Suizidversuch(e)/-gedanken	81	*6,3*
– Therapieerfahrung	143	*11,1*
– Suche nach Therapierenden	170	*13,2*
– Drogengebrauch	18	*1,4*
Geschlechtliche Identität:	**491**	***38,1***
– Fragen zu Transsexualität, Transgender	484	*37,5*
– Fragen zu Intersexualität/Intergeschlechtlichkeit	20	*1,6*
– Medizinische Fragen (z. B. zu Operationen)	21	*1,6*
Kontaktsuche zur LSBTTIQ-Community	**355**	***27,5***
Rechtliche Fragen	**297**	***23,0***
Diskriminierung und Gewalt:	**273**	***21,2***
– Diskriminierung	162	*12,6*
– Mobbing	47	*3,6*
– Allgemeine Gewalt	45	*3,5*
– Gewalt im sozialen Nahraum	60	*4,7*
– Sexuelle Gewalt	36	*2,8*
– Gewalt in der Partnerschaft	16	*1,2*
Migration und Flucht:	**254**	***19,7***
– Fragen in Zusammenhang mit (Im-)Migration	245	*19,0*
– Fragen in Zusammenhang mit Flucht/Asyl	23	*1,8*
Beratung von Fachkräften	**131**	***10,2***
(Aus-)Bildung und Beruf:	**117**	***9,1***
– Schwierigkeiten am Arbeitsplatz	87	*6,7*
– Schwierigkeiten in der Schule	31	*2,4*
– Schwierigkeiten in Ausbildung oder Studium	5	*0,4*
Krankheit und Behinderung	**68**	***5,3***
– Schwere körperliche Krankheit	24	*1,9*
– Behinderung	23	*1,8*
– Sexuell übertragbare Infektionen (HIV)	30	*2,3*
Prostitution	**6**	***0,5***
Religion	**5**	***0,4***
Sonstiges	**30**	***2,3***
Gesamt	**4 860 genannte Themen**	***1 290* Ratsuchende**

Anmerkungen: Die Anzahl der Nennungen der übergeordneten Kategorien bezieht sich auf die Häufigkeit mit der mindestens eines (oder mehrere) der zu dem Oberthema gehörigen Unterthemen genannt wurden.

Datenquelle: Datensatz der landesweiten Beratung für LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg.

Impressum

Der GesellschaftsReport BW wird herausgegeben vom
Ministerium für Soziales und Integration
Baden-Württemberg
Else-Josenhans-Straße 6
70173 Stuttgart

Tel.: 0711 123-0
Internet: *www.msi-bw.de*

Autorinnen
FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg
Dr. Stephanie Saleth, Stephanie Bundel, Kristina Faden-Kuhne
Böblinger Str. 68
70199 Stuttgart

Tel.: 0711 641-2033
Internet: *www.fafo-bw.de*

Redaktion
Katrin Böttinger

Layout
Andrea Mohr

Copyright-Hinweise
© Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2019

Fotonachweis Titelbild
Scusi / Fotolia

Verteilerhinweis
Diese Informationsschrift wird von der Landesregierung in Baden-Württemberg im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidatinnen und Kandidaten oder Helferinnen und Helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.
Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel.
Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist.
Erlaubt ist es jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.